

Anzeigenpreise:
Die erste Spalte 40
Interne für auswärtig 50
Arbeitsmarkt und
Wohnungsangelegenheiten 20
Die zweite Spalte 150
Bei Wiederholungen Rabatt
Inserate müssen zwei Tage vor
Erscheinen der Zeitung in unsern
Büro sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonntage und
Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere
Zustellstellen monatlich 1,00
vierteljährlich 4,00
Durch Postbezugsanstalt
Zustellgebühr monatlich 14,5
Einzelnummern 10,5
Postfachkonto Danzig 2945

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Redaktion: Spenhhaus 6 : Telephon 720
Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften
Expedition: Spenhhaus 6 : Paradiesgasse 32
Telephon 3290

Nr. 198 Dienstag, den 26. August 1919 10. Jahrgang

Judas in Luzern.

Ein Teil der deutschen Unabhängigen Sozialdemokraten untercheidet sich von den Kommunisten eigentlich nur noch durch den Namen und den Mangel an Mut zu dem offenen Bekenntnis zur Gewalttätigkeit und zur Diktatur des Proletariats. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß dieser radikale Flügel in der Unabhängigen Partei der tonangebende ist. Nun sind gegenwärtig zwei neue sozialistische Internationale im Entstehen: die „Zweite Internationale“, die in Luzern bewies, daß ihr jede Organisation des proletarischen Klassenkampfes, auch jede bolschewistische, angehören kann und die „Dritte Internationale“, deren Zentrum die russische Bolschewistenpartei ist und die überhaupt nach der Absicht ihrer Gründer politisch so orientiert sein soll, daß sie die Diktatur des Proletariats verfolgt. In den Reihen der deutschen Unabhängigen Sozialdemokratie ist nun gegenwärtig der Streit entbrannt, ob sie der Zweiten Internationale oder der Dritten beitreten soll. Obgleich die Rechtssozialisten und Radikalen Frankreichs, Englands, Belgiens, Österreichs usw. gewillt sind, gemeinsam in der Zweiten Internationale für die Interessen des Proletariats zu wirken, fühlen sich die deutschen Unabhängigen so sehr zu den Kommunisten hingezogen, daß sie es ablehnen wollen, mit den „Scheidemännern“ in einer Internationale zu sitzen und deshalb gewillt sind, der dritten und rein kommunistischen Internationale beizutreten. Karl Kautsky, einer der ersten und zweifellos klügsten Führer der Unabhängigen, warnt nun in einem Artikel der „Freiheit“ unter der Überschrift „Judas in Luzern“ die Unabhängigen dringend, diesen Schritt zu tun. Er zeigt, daß die Unabhängigen von den Bolschewisten doch nur mit Spott und Verachtung betrachtet werden würden und weist das an einem Artikel der „Bramha“, dem Zentralorgan der bolschewistischen Partei Rußlands, nach. Der Artikel ist zwar gegen die Person Kautskys geschrieben, richtet sich aber in Wahrheit, wie Kautsky ganz richtig erkennt, gegen die ganze Unabhängige Partei Deutschlands und deren Politik.

In dem Artikel heißt es:
„Wer kennt nicht Karl Kautsky? Er ist der leuchtendste Theoretiker der Zweiten Internationale. Er hat sich auf die Seite der Bourgeoisie geschlagen und ist der eifrigste Verfechter des Sozialismus Scheidemanns geworden. Von Tag zu Tag sinkt er tiefer. Und die Erniedrigung der Menschen findet keine Grenzen. Der Telegraph bringt uns die Nachricht, daß Kautsky sich für die Unterzeichnung des Friedens von Versailles ausgesprochen hat. Es ist schwer zu glauben, daß es möglich ist, zu einer so feigen Servilität (Knechtsinn) gegenüber der Bourgeoisie zu gelangen. Sogar Scheidemann, sogar die deutschen Bourgeois drohen, den Versailler Frieden nicht zu unterzeichnen. Kautsky erklärt sich als der erste mit einem Lateinschädel auf den Lippen bereit, das Todesurteil für die deutsche Arbeiterklasse zu unterzeichnen, nur um Deutschland vor dem Kommunismus zu bewahren. Mit Enthusiasmus drängt er sich dazu, die Stiefel der französischen Generale zu lecken, obwohl diese Stiefel mit Arbeiterblut besudelt sind.“

Die Welt hat nie einen feigern Verrat an der Sache des Proletariats und der Menschheit gesehen. Und die „Freiheit“, das Organ der Unabhängigen, drückt dieses Bekenntnis eines Judas ab!

Die Arbeiter, die zu einem geringen Teil noch den Unabhängigen folgen, werden ihnen jetzt verloren gehen, wenn ihre Führer sie zu feigem Selbstmord auffordern. Monatelang „rettet“ die Scheidemänner und die Unabhängigen Deutschland vor dem Kommunismus, indem sie den Arbeitern die Hoffnung, auf den Frieden vorzukaufen, die Schlinge, die Versailles ihnen um den Hals legen will, wird ihnen die Augen über diesen schandbaren Betrug öffnen.

Aber was kümmert das Kautsky und seine Freunde? Sie rufen den Arbeitern zu: „Stecht nur den Hals in die Schlinge! Sonst gibt es Revolution!“

Aber es wird anders kommen. Das deutsche Proletariat wird für Kautsky einen verrotteten Strick finden. Er hat ihn vollauf verdient.“

Nun wissen die Unabhängigen, wie man dort drüben über sie denkt. Kautsky ist der Meinung, daß es sich nicht mit der Würde der Unabhängigen verträgt, nach dieser Beurteilung und Behandlung in die Dritte (bolschewistische) Internationale einzutreten. Er redet den Unabhängigen sogar eifrig zu, der Zweiten Internationale nicht fernzubleiben, weil sie sonst völlig isoliert dastehen würden; denn nur in Deutschland gibt es innerhalb der sozialistischen Arbeiterklasse ein solches Mittelparteigebilde, wie die Unabhängigen, während die Parteigruppen des sozialistischen Proletariats in den anderen Ländern sich klar und eindeutig entweder zur Demokratie oder zur Diktatur bekennen. Die sogenannten „Rein“, die sich unabhängig nennen, sind eine besondere Art von Blütenbaume deutscher sozialistischer Richtungsentwicklung.

Ob freilich Kautsky mit seinem vernünftigen Ratsschlag bei den deutschen Unabhängigen Gehör finden wird, wagen wir zu bezweifeln. Kautsky hat ja in letzter Zeit so manches besonnenere Wort geschrieben, das den radikalen Unabhängigen sehr unangenehm war. Hielt man das diesen Beu-

ten vor, dann sagten sie sich mit stolzem Protest von Kautsky los. Außerdem geben sich die Unabhängigen ja überhaupt rechtlich Mühe, das Zustandekommen einer neuen einigen sozialdemokratischen Internationale zu verhindern. Mit dem Appell an ihre Würde wird Kautsky bei den Unabhängigen erst recht keinen Erfolg haben. Befähigen sie überhaupt noch ein Gefühl der Eigenwürde, dann biedernten sie sich längst nicht mehr in so hündischer Form bei den Kommunisten an, dann hätten sie nicht fortwährend die Stiefel der Reute, von denen sie andauernd nur getreten und verhöhnt werden.

Friedrich Naumann †.

Berlin, 24. Aug. (W. T. B.) Der Vorsitzende der deutschdemokratischen Partei und Abgeordnete der Nationalversammlung D. Friedrich Naumann ist heute in Travemünde gestorben.

Friedrich Naumann wurde am 25. März 1860 in Stormthal bei Leipzig geboren. Er studierte Theologie und war dann jahrelang als Pastor und Vereinsgeistlicher in der evangelischen Kirche tätig. Insbesondere vertrat er die Kirche für soziale Dinge im weitgehendsten Maße zu interessieren. Mit Göhre u. a. gründete er 1896 die Nationalsozialistische Partei, die sich indessen nach dem Mißerfolg bei den Reichstagswahlen 1903 auflöste. Naumann trat zur Freisinnigen Vereinigung über und wurde später in den Reichstag gewählt, zu dessen glänzendsten Rednern er gehörte. Auf dem letzten Parteitag der Demokraten wurde er zum Vorsitzenden dieser Partei gewählt. Er war auch Herausgeber der Wochenschrift „Die Hilfe“.

Berlin, 25. Aug. Zu Friedrich Naumanns Ableben sagt die „Deutsche Allg. Ztg.“: „Seinem ganzen Wesen lag das Ideale, das Hineingreifen in zweite zukünftige Pläne näher als der härtere Weg langsame Aufbaus. Sein Tod wird überall ohne Unterschied der Partei und der politischen Anschauung ein Empfinden starken Verlustes für unser politisches Leben auslösen. — Der „Vorwärts“ schreibt: „Der Tod Naumanns ist nicht nur ein Verlust für die demokratische Partei, sondern für das ganze politische Leben Deutschlands. Seine vornehme und kluge Art hat auch dem entschiedensten politischen Gegner stets Respekt abgenommen. — Im „Volksanzeiger“ heißt es: Naumann gehörte zu den vornehmsten Parlamentariern. Er war eine ausgesprochene Persönlichkeit und ein glänzender Redner, der durch die Klarheit seiner Bilder auch die Widerstrebenden zu festen und tiefen Wirkungen zu erzielen vermochte. — Schon seit Jahren, schreibt das „Tagblatt“, trankte er an seinem Herzen, das für den riesigen Körperbau zu schwach war und das ihm immer wieder neue Beschwerden bereitete. Mit Naumann scheidet der große Romantiker der deutschen Demokratie von der Bühne der Politik.“

Neuer Umchwung in Ungarn.

Ein Telegramm des „Berl. Tagebl.“ meldet: Heute abend 1/6 Uhr hat Erzherzog Joseph ein Telegramm erhalten, in welchem die Friedenskonferenz mitteilt, daß sie eine Regierung mit einem Habsburger nicht anerkennen könne. Darauf trat der Ministerrat zusammen und legte protokolllarisch den Rücktritt des Erzherzogs und die Demission der Regierung fest. Um 1/9 Uhr überbrachte der Ministerpräsident und der Minister des Innern dieses Protokoll den Ententevertretern, die sich damit einverstanden erklärten, daß die Regierung provisorisch die Geschäfte weiter leiste und in drei Tagen eine neue Ministerliste vorlege. Es besteht kein Zweifel daran, daß der nächste Ministerpräsident Csozsi sein wird.

Die Herrschaft des Blutherzogs hat damit ein schnelles Ende erreicht. Insbesondere ist das darauf zurückzuführen, daß diese Regierung im ungarischen Volk selbst keinen Anhang hatte. Da sich auch in den Kreisen der Entente selbst der Widerspruch gegen den Habsburger immer mehr regte, hat sie ihren Günstling fallen lassen. Insbesondere der amerikanische Lebensmittelskommissar Hoover sprach sich mit aller Schärfe gegen das monarchische Abenteuer aus:

„Amerika“, so erklärte Hoover, „kam nach Europa, um jene verrotteten Staatszustände, die im Habsburger Hause verkörpert waren, zu zerstören. Der Stand, wie es der Staatsstreich eines Habsburgers in Budapest ist, wäre undenkbar gewesen, wenn die Konferenz Energie befehlen hätte. Statt dessen wird heute unter den Fittichen der Konferenz ein ähnliches Unternehmen auch in Wien vorbereitet. Es ist hohe Zeit, solchen nehrhängnisvollen Intrigen ein Ende zu machen. In die inneren Angelegenheiten der besiegten Völker sich einzumischen, ist nicht allein unwürdig, sondern auch gefährlich. Es ist wie das Spiel mit Dynamit. Sache der Konferenz ist es aber, gerade heraus zu erklären, daß sie keine reaktionären Verschwörungen und Restaurationen duldet. Wagt die Konferenz das nicht zu tun, so wird Amerika es tun, auch wenn es allein bleiben sollte.“

Diesen Widerstand hat die Friedenskonferenz jetzt nachgegeben. Ob damit alle Restaurationspläne der Entente erledigt sind, ist aber zu bezweifeln.

Rumänien's Gewalttaten in Ungarn.
Verfaßtes, 24. Aug. (W. T. B.) Der oberste Rat der Alliierten beschloß gestern, der rumänischen Regierung eine Note zu überreichen, in der sie aufgefordert wird, genaue Aufklärung zu geben über alle Requisitionen und Beschlagnahmen in Ungarn. Der Betrag dieser Beschlagnahmen werde später bei der Abrechnung der Entschädigungssumme, die Ungarn zu zahlen habe, verrechnet. In einer dem Butarester Korrespondenten des „Temps“ gemachten Erklärung des Ministerpräsidenten Bratianu heißt es u. a.: Die rumänische Armee habe dem Chaos ein Ziel gesetzt, und ihre Requisitionen hätten sich in den Grenzen gehalten, die die ungarischen Lebensinteressen nicht bedrohten.

Das Urteil im Bottroper Aufruhrprozeß.

Essen, 23. Aug. In dem seit dem 12. 7. vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Prozeß wegen schweren Landfriedensbruchs, in welchem es sich um die Bottroper Affäre vom 19. Februar handelt, wurde heute abend gegen 11 Uhr das Urteil gesprochen. Von den Angeklagten wurden 3 T. zu Zuchthausstrafen von 3 Jahren 6 Monaten bis zu einem Jahre 6 Monaten, die übrigen zu entsprechenden Gefängnisstrafen verurteilt.

Neuwahlen der Arbeiterräte.

Berlin, 23. Aug. Der Zentralrat der deutsch-sozialistischen Republik hat eine Wahlordnung zum Neuwahl der Arbeiterräte beschlossen. Die Neuwahl muß bis zum 30. November durchgeführt werden. Alle Arbeiterräte können vom Wahlrat Abdruck der Wahlordnung erhalten. Der Zentralrat hat ferner beschlossen, für die Folge den Namen Zentralrat der deutschen Arbeiterräte zu führen.

Unteressen hatte auch der Rumpf-Vollzugsrat von Groß-Berlin, der nach dem Ausscheiden unserer Genossen und der Demokraten nur noch aus Unabhängigen und Kommunisten besteht, Neuwahlen der Arbeiterräte ausgeschrieben.

Gegen diese eigenartige Tätigkeit des Rumpf-Vollzugsratschusses, die nur den Zweck haben soll, die ordnungsgemäße Durchführung der Wahlen zu durchkreuzen, ist jetzt die Regierung schon vorgegangen.

Berlin, 24. August. Auf Beschluß des Reichskabinetts sind im Laufe der gestrigen Abendstunden die Räume des Vollzugsrates in den Zellen Nr. 23 militärisch besetzt worden. Die Räume bleiben unter militärischer Bewachung. Dem Vollzugsrat ist die weitere Benutzung und jede Tätigkeit zur Vorbereitung der Vornahme der Neuwahlen verboten. Die hierauf bezüglichen Akten sind beschlagnahmt.

Der Vollzugsrat hat sich diese Maßregelung selbst zuzuschreiben. Sein Vorgehen bedeutet den Versuch, das Zustandekommen eines ordnungsmäßig gewählten Arbeiterparlamentes für Groß-Berlin eigenmächtig und im Interesse einer parteipolitischen Widerheit zu durchkreuzen. Es bedeutet das fernere den Versuch, das Betriebsrätegesetz, das von der Nationalversammlung bereits in Angriff genommen ist, zu sabotieren. Die militärische Besetzung dient dazu, die gesamte Arbeiterschaft vor dem Terror primitiver Gruppen zu bewahren, deren Führung nur die Absicht hat, ihren eigenen Einfluß zu stärken.

Zu der Ermittlung des unabhängigen kommunistischen Vollzugsrates aus dem Staatsgebäude schreibt der „Vorwärts“:

Der für die Staatsbedürfnisse positive Teil der Arbeiterräte und sein Vollzugsrat haben sich auf private Kosten Unterhause beschaffen müssen, wogegen der der demokratischen Staatsordnung feindliche Vollzugsrat auf Staatskosten ein Wohnhaus mit allen nur erdenklichen Verkehrserleichterungen zur Verfügung hatte. Statt nun ankündigenderweise aus seiner Staatsgegnerschaft in der Richtung die Konsequenzen zu ziehen, da er sich ebenfalls mit Privathäusern ein eigenes Heim gründete, hat der rote Vollzugsrat diese erhebliche staatliche Unterstützung weiter in Anspruch genommen und sich in den Räumen der Regierung zu einer Umfunktionszentrale gegen den Staat ausgestaltet. Die Regierung glaubt bereits dafür in der Hand zu haben, daß in dem von ihr bereitgestellten öffentlichen Gebäude alle Gassen für eine abnorme Revolution zusammenlaufen und daß in den zukünftigen Jahren dieses großen Hauses fortgesetzt neue Schwierigkeiten für die Regierung organisiert werden.

Wenn nun die Regierung aus dieser großen Gefahr, die gegen sie aufgebaut wird, die erforderlichen vorbeugenden Konsequenzen gezogen, und rasch und rücksichtslos die fernere Tätigkeit der Konterrevolution von links in diesem Hause unmöglich gemacht hat, so hat sie damit etwas getan, für das ihr niemand einen Vorwurf machen kann.

Der unabhängige-kommunistische Vollzugsrat wird sich selbst darüber nicht anregen, sondern wird sich genau so wie der Vollzugsrat der Sozialdemokraten und Demokraten ein Privathaus aus eigenen Mitteln beschaffen müssen.

Abflauen der Kämpfe in Oberschlesien.

Beuthen, 23. Aug. Die Ruhe ist überall hergestellt. Das Militär ist Herr der Lage. Die gestern verbreiteten Gerüchte über Aufhebung des Standrechtes bestätigen sich nicht, wahr ist nur, daß auf Befehl des kommandierenden Generals des 6. A. sofortige Erschießungen eingestellt wurden und solche erst nach erfolgter Gerichtsverhandlung erfolgen dürfen. Gestern nachmittag wurde bei Opamühle ein Bruder des Mühlenbesizers von Gallicertruppen

erschossen. Die bisherigen deutschen Verluste im Weltkrieg 1914/15 betragen: Beim Infanterie Regt. 88 4 Tote und 19 Verwundete; die feindlichen Verluste dagegen 91 Gefallene, 101 Verwundete und 43 Tote. Das Detachment Kollmann hatte 1 Tote und 3 Verwundete; die feindlichen Verluste dagegen betragen 80 Gefallene, 60 Verwundete und 5 Tote.

Deutscher, 24. Aug. Wie die 32. Reichswehr-Abteilung, welche seit dem 1. September in Ostpreußen stationiert ist, auf mehreren Stellen auf polnische Grenzposten durch polnische Soldaten, die in der Gegend südlich Goldammerdorf (Kr. Königsberg) eine polnische Patrouille regulärer Truppen die Grenze überschritten, zum Grenzschutz zurückgegriffen. Dabei fiel ein Pole verwundet in unsere Hand. Er gehörte dem Grenzschutz Ostpreußen an, der aus ostpreussischen Ustulanten gebildet wurde.

Deutschlands Recht in Oberschlesien.

Paris, 23. Aug. Der Kaiser hat entschieden, daß die deutsche Regierung bereit ist, die Ordnung in Oberschlesien wiederherzustellen. Deutsche Truppen dürfen nur nach Oberschlesien kommen, wenn Deutschland besonders daran interessiert ist.

Rudendorff und Prinz Max wollen nicht aus der Gulaschkanone essen.

In seinen demnächst erscheinenden Kriegserinnerungen nimmt Rudendorff in einem längeren Kapitel das deutsche Offizierskorps gegen allerlei Anklagen in Schutz. Unter anderem führt er aus, daß die Vorkämpfer ungerecht seien, die man gegen die bessere Verpflegung der Offiziere erhoben habe. Besonders sei es nötig gewesen, den Stäben die Tag und Nacht arbeiten mußten, eine bessere Verpflegung als die Feldküchen zu geben. Häufig schreibt Rudendorff:

Ich habe vier Jahre Entzogenheit gehabt ohne Ruh und Kost. Da konnte ich von der Feldküche nicht leben. Und doch erklärte ich im Oktober 1918 dem neuen Kriegskabinet des Prinzen Max, auch die Oberste Heeresleitung wurde aus der Feldküche essen, wenn kaiserliche Staatssekretäre und ganz Berlin nur aus der Feldküche essen; bis dahin würde sie so leben, wie es ihr in Rücksicht auf die Soldaten und sich selbst gut schien. Reichskanzler Prinz Max lehnte ab, aus der Feldküche zu essen; wir aßen solange ich im Felde war, einfach, aber so, wie wir es gewohnt waren.

Die edlen Herrschaften, die den Mund nicht weit genug aufreißen konnten, wenn es galt, dem Volke das Durchhalten und alle möglichen sonstigen heroischen Tugenden zu predigen, hätten es also nicht über sich vermocht, sich mit der Verpflegung des einfachen Mannes zufrieden zu geben. Und dabei hatte gerade der schlichte Soldat hundertmal eher die bessere Verpflegung verdient, war er es doch, der unter den härtesten Strapazen im Frontfeuer standhalten mußte, während die Herren von den Stäben im Verleumdungshierzu meist ein reichhaltiges Leben führten. Allerdings, in schmerzhaften Stunden im Offiziersklub und bei den Kriegervereinigungen in der Heimat, wobei nicht Blut, sondern Wein in Schalen floß und statt der Fliegerbomben höchstens die Pulver-Gisbomben in die Erscheinung traten, war der „Gemeine“ ein Held, aber im übrigen hatte er die Knochen zusammengeknirscht und konnte sich der „Stadtdrache“ aus der Gulaschkanone herunterheben. Eine treffende Illustration zu einer bekannten Tatsache. Das alte Sprichwort: „Jedem das Seine“, das in ostpreussischer Uebersetzung: „Den Angehörigen der herrschenden Klasse alles“ lautete, war auch im Felde lebendig. Diese nationale Gulaschkanonemoral hat dann aber auch nicht das wenigste dazu beigetragen, viele zu jener Schreckenszeit noch ohnmächtige Schätze des Volkes den trafen Kapitalismus der damaligen Gesellschaft in seiner ganzen Brutalität und Gleichgültigkeit in beängstigender Selbsterhaltung erkennen zu lassen. So hat denn schließlich auch die Gulaschkanonemoral der „edlen“ und „verehrten“ Herren ihr Gutes gehabt.

Die Arbeiter.

Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt.

Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt.

Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt. Der Mann, der die Arbeit liebt, ist ein Mann, der die Arbeit liebt.

Dichter und Mädchen.

Von Robert Heber.

Ein gewisser Dichter ist eines Abends in Gesellschaft mit einem Mädchen. Er hat ein Buch in der Hand und liest. Das Mädchen sitzt daneben und schaut zu. Der Dichter liest von der Liebe. Das Mädchen hört zu. Der Dichter liest von der Liebe. Das Mädchen hört zu.

Der Dichter liest von der Liebe. Das Mädchen hört zu. Der Dichter liest von der Liebe. Das Mädchen hört zu. Der Dichter liest von der Liebe. Das Mädchen hört zu.

Sozialisierung in Amerika.

Die neue amerikanische Arbeiterbewegung zeigt deutlich die Anpassung im Denken und Handeln mit den Arbeitern des europäischen Kontinents. Die Betriebsdemokratie wird besonders eifrig von den demokratischen Parteien propagiert, um ihre Anhänger aus den Arbeiterkreisen nicht zu verlieren. Die Sozialreformer, sowie die gewerkschaftlichen Arbeiter fordern die Nationalisierung der Eisenbahnen, der Kohlenbergwerke, der Stahlwerke in Pittsburgh sowie der Revision des jetzigen Gewerkschaftsrechts in der Industrie. Der von Rechtsanwalt William E. Miller entworfene Plan für die Nationalisierung der Eisenbahnen ist in seinen Grundzügen der Organisation großer Unternehmer-Konzerns angepasst, sichert aber den Eisenbahnarbeitern weitgehendes Mitbestimmungsrecht und einen großen Anteil am Gewinn, daß weniger von einer Nationalisierung als von einer Bergewerkschaft der Eisenbahn gesprochen werden kann. Ebenfalls haben die Führer der streikenden amerikanischen Eisenbahner eine Denkschrift veröffentlicht, in der sie erklären, daß weder eine Lohnhöhung noch eine Vermittlung der Regierung eine Lösung der Krise herbeiführen könnte, da die Lohnhöhung, wie sie annehmen müßten, eine weitere Verteuerung des Lebensunterhalts mit sich bringen würde. Sie verlangen daher die Verstaatlichung der Eisenbahnen und einen Gewinnanteil für Arbeiter und Angestellte. Sie behaupten, daß diese Regelung der Deffektivität den Vorteil biete, daß eine Herabsetzung der Preise möglich würde, denn eine 5- bis 7-prozentige Dividende würde künftig nicht mehr nötig sein und die 4-prozentige Verzinsung der Staatsanleihe würde genügen. Am 4. August soll eine Abstimmung der Eisenbahner über diesen Plan entscheiden. Nehmen die Eisenbahner diesen Plan an, dann tritt am 2. September der Generalstreik der Eisenbahner ein.

Der Eisenbahnerstreik in den Vereinigten Staaten kommt nicht nur für Europa als eine Ueberraschung, er stellt sich auch für Amerika als eine Ueberraschung der offiziellen Arbeiterführer hin. Am Donnerstag noch hatte der Vorsitzende der amerikanischen Arbeiterföderation Stone mit Wilson eine Unterredung, in der er eine bedingte Streikandrohung zum 1. Oktober aussprach. Als Begründung gab er das dauernde Steigen der Kosten der Lebenshaltung an. Auf Präsident Wilson mochten diese Mitteilungen so wird berichtet, tiefen Eindruck. Er ordnete sofort eine genaue Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse an und verfügte, daß Heeresvorräte im Werte von 125 Millionen Dollar unter Marktpreis der Bevölkerung überlassen werden. Diese Maßnahmen kamen zu spät. Der jetzige Eisenbahnerstreik bedeutet eine schwere Niederlage der herrschenden politischen und gewerkschaftlichen Bewegung des Landes, die mit dem Namen Samuel Gompers verknüpft ist.

Saut „Telegraph“ hat der Vorsitzende des Bundes amerikanischen Eisenbahner William Lee eine Erklärung über die Löhne bei den Eisenbahnen veröffentlicht. Er sagt darin, daß Amerika wegen der Seemehrung, die die Folgen der Teuerung sei, einem Anstieg näher sei als je. Wenn dieser Anstieg nicht durch gemeinsame Anstrengungen des Kapitals und der Arbeit entgegengewirkt werde, würden in Amerika Unruhen entstehen, wie man sie dort noch nicht erlebt habe.

Wir können in Deutschland mit einer gewissen Genugtuung feststellen, daß der Krieg gegen uns doch kein so glattes Geschäft für die kapitalistischen Hyänen der Welt war. Seine Opfer waren furchtbar. Wenn er aber den Weltsozialismus in Rußland gebracht hat, waren sie nicht vergeblich.

Niedriger hängen!

Die „Leipziger Volkszeitung“ leistet sich neuerdings den „Schers“, diese „Kassenbeweise“ Reiz zu bringen: „Ebert auf der Ruckermesse“. Ebert, Reichspräsident von Bürgers Gnaden, ist vom Reichstag abgesetzt worden, der Herbstmessenmesse einen Besuch abzustatten. Darauf hat der Reichspräsident

ein wenig gar zu verwundert an. Hundert dich mein Ernst? Ich kann lachen und unkluge Sachen sagen, wenn es sein muß und ich will dazu jabe.

Sätze ein anderer an deiner Stelle, so würde ich nichts Besonderes. Wie einen alten barbierten Mann in dir und würde dich wohl kaum anerkennen, da es Junge genug gibt, die anständig sind. Doch hat keiner von ihnen so schöne Erzählungen gemacht. Das ist, was mich rührt, mich beirrt wie der Stolz trifft. Der Bedanke ist, daß du nicht jung bist, wohl bald sterben müßt, doch ein Sommergrünendes geblieben bist, das um alle keine, auch wenn du fort bist, das nicht altert, solange du es bist, der jung bleibt, ohne daß auch die jung wäre.

Stich, ich erfahre dein Leben und liebe die unbeschwerliche Gegenwart. Sind nicht auch deine Bücher eine Gegenwart? Die Gegenwart und Gegenwart: die Gespräche und die Geschehnisse, das Empfinden und die lebende Landschaft, die lebhaft treibenden Bewegungen, alles, was da dichteste, hängt warm zusammen, kann nicht auseinanderfallen, bildet eine Welt für sich mit eigenem Leben. Unmerklich fängst an und ich weiß, daß Form und Farbe, Lippen und Augen und ich weiß und soll und groß. Als ich einmal zu lesen angefangen, kann ich nicht mehr los, bis jetzt, bis ich alle bedeutenden Geschichten miterlebt hatte. Die Kräfte machte mich die Selbsteinsicht deiner Phantasiefiguren. Das Leben ist anders, als wie das erzählt, und soll auch nicht so sein. Manchmal scheint es mir fast alles begehrt, wollte schier ungeduldig werden. Wie ich mich aber zwing, dir zu folgen, so habe ich dich zu bewachen, ruhig mit dem Ruhigen, beiseite mit dem Bedachtlosen, so sein, geistig mir erst recht, und ich weiß, daß ich nicht mehr als je. Nichts langweilen dich meine Worte. Doch, nicht ich, daß du fortwährend am Leben und Fühlen bleibst, und der Ruhm dir unmerklich wächst.

Der Dichter erwachte nicht; er schaute zu Boden und in seine Gedanken hinein. Das Mädchen gleichsam über ihn hinweg ins ferne, jugendliche Lebendige. Sie dachte: „Wie wenig ich, daß der berühmte Dichter eine Gestalt hat, die nicht existiert, daß man lieber nur in sein Werk schaut, das ihm ein Leben ist.“

Sie sang eine Song, hatte manche Tränen in den hübschen blauen Augen.

Nicht kann, so war sie von Unterhaltung eingenommen und niemand ihre Gegenwart.

Kann man aus Furcht sterben?

Diese Frage ist vor einiger Zeit wieder in englischen Kreisen lebhaft diskutiert worden, und zwar zunächst bei Gelegenheit einer

geantworte, daß er, wenn es die Verhältnisse irgendwo gestatten, der Einladung gern Folge leisten werde. Natürlich will das Meistamt aus Ebert nicht etwa ein Ausstellungsverbot machen. Das ist, einmal die Ausstellungsverhältnisse sehr knapp sind und wichtigeren Aufgaben dienen müssen, auch gar nicht nötig. Die Besetzung steht Ebert, so weit, daß er eine englische Bürokratie, die in und nur die geistigen Fähigkeiten eines langweiligen altpreussischen Unteroffiziers besitzt, dessen Weltanschauung sich auf die Begriffe „Disziplin und Ordnung“ (das heißt auf gut deutsch: stumme Unterordnung) erstrecken. Trotzdem soll Ebert ruhig nach Leipzig kommen. Es treiben sich hier so viel Emporkömmlinge und Streber herum, daß er leicht Anschluss findet, und Weintreibern, in denen er sich nach des Tages Last erholen kann, sind in unserer Stadt reichlich vorhanden.

Das unabhängige Zentralorgan in Leipzig findet es augenscheinlich furchtbar geistreich, wenn es den Arbeiter Ebert, der Zeit seines Lebens im Dienste seiner Partei und seiner Klasse, still seine Pflicht und mehr als seine Pflicht getan, jetzt dem Gaudium des Leipziger Literaten- und Kaffeehauspöbels preisgeben sucht. Ältere Parteifreunde erinnern sich aber noch der Zeit, wo derartige Anpöbelungen eigener Partei- und Klassengenossen in der „Leipziger Volkszeitung“ gang und gäbe waren, daß sich mehrere Parteitags mit diesen „prinzipienfesten“ Gassenjungenmanieren beschäftigten mußten, und daß schließlich der dafür verantwortliche Redakteur im — Irrenhaus endete. Vielleicht ist in Leipzig wieder mal so weit? —

Die Reaktion am Werke.

Die am Sonntag im Fürstentum Siedel abgehaltenen Wahlen zum Landesparlament hatten folgendes Ergebnis: Es wurden abgegeben für die Deutschnationalen 4509 Stimmen (8 Sitze), für die Deutsche Volkspartei 548 (2), für die Demokraten 3591 (6), für die Wehrheitssozialisten 6802 (11) und für die unabhängigen Sozialisten 654 Stimmen (1 Sitz). Das Ergebnis zeigt im Vergleich zur letzten Wahl einen Rückgang nach rechts. Die Deutschnationalen haben gegen die letzten Wahlen 1800 Stimmen gewonnen.

Das Wahlergebnis beweist, daß die reaktionären Elemente sich bereits zu einem großen Teil in der deutsch-nationalen Partei zusammengefunden haben und kräftig am Werke sind, ihre Macht zu stärken. Die Arbeiter sollen aus der durchaus ersten politischen Entwicklung lernen und an der geschlossenen Front der Reaktion ein Beispiel nehmen.

Im Dienst der Menschheit.

Friedrichshagen, 24. August. Heute vormittag um 10 Uhr hat das Luftschiff Bodensee seine erste Fahrt nach Berlin angetreten. An Bord befanden sich 10 Vertreter der Presse sowie der literarischen Mitarbeiter der Spag, dann noch drei weibliche und neun männliche Fahrgäste. Um 12 Uhr mittags war das Luftschiff über Nürnberg und ist um 5 Uhr nachmittags auf dem Flugplatz Staaken bei Spandau gelandet.

Nach fünf langen Kriegsjahren das erste Passagierluftschiff, ein ganz neuer Typ, erst gebaut nach dem Waffenstillstand, mit allen Erfahrungen des Krieges reichlich versehen. Die „Post“ schreibt: Eine neue Zeit ist angebrochen. Friedlich nimmt das Luftschiff den Luft wieder seinen Weg, überbrückt Länder und Meere, Berge und Flüsse und stellt sich wiederum in den Dienst der Menschheit.

Verailles, 24. Aug. (M. T. F.). Nach der Pariser Ausgabe der „Daily News“ wird heute eine regelmäßige Luftverbindung für Passagiere, Post und Postkoll zwischen London und Paris aufgenommen werden.

Räucherfische in Sicht.

Amsterdam, 23. Aug. (Reuter.) Die Konferenz der Fischräucherer hat bekanntgegeben, daß schottische Fischräucherer mit deutschen Kaufleuten in Rotterdam einen Vertrag auf Lieferung von 250 000 Faß Räucherheringe in Gesamtwert von 750 000 Pfund abgeschlossen haben. Die deutschen Käufer werden dabei Kredit gewährt; die Lieferungen werden binnen kurzem ihren Anfang nehmen.

junger Frau, die in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, eine gewisse Quantität Zigarettenpulver verschluckt und sich sodann an das Bett legte, wo sie nach ein paar Stunden tot aufgefunden wurde. Die Untersuchung ergab, daß das Pulver nicht verdaulich und völlig unschädlich war, wenigstens für einen Menschen, und trotzdem war die Frau tot. Der Arzt, der den Leichenbesuch antrat, sprach deshalb die Ansicht aus, die Frau, mit großer Gebildungsstärke und einem sehr nervösen Temperament begabt, an einem Herzschlage gestorben, und zwar infolge der Aufregung nach dem Genuße des von ihr für tödlich gehaltenen Pulvers. Die Frau hatte zwei ähnliche, genau beglaubigte, zur Stelle. Der eine ist aus dem 18. Jahrhundert überliefert, man an einem zu Tode Verurteilten ein psychologisches Experiment mit vollem Erfolge ausführt. Man hatte dem Verurteilten befohlen, er werde in der Weise hingerichtet, daß man ihm eine Salbe eine Ader öffne und alles Blut herauslaufen lasse, bis er tot sei. Man setzte ihn hierauf auf einen Tisch, band ihm die Augen zu, richte ihn etwas am Hals, worauf aus einem bereitgestellten Gefäß warmes Wasser über ihn herab und in ein daruntergestelltes Gimer floß, so daß der Verurteilte die Flüssigkeit wohl fühlen und tropfen hören, aber nicht sehen konnte. Er ließ das Wasser reich und rasch, dann dünner und langsamer und endlich tröpfelte es nur. Als der letzte Tropfen in den Gimer gefallen war, war der Mann tot; er war in der Einbildung gestorben. Der zweite Fall betrifft einen Portier, der sich den Schächer zugab, die er zu überreden hatte. Sie spielten eine Komödie mit ihm, die er für ernst nahm. Er wurde hingerichtet, feierlich prozessiert, gerichtet, zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet werden. Blod und Bel wurden hochgebracht, dem Verurteilten noch zwei Minuten zu einem letzten Gebet gegeben, dann sein Haupt auf den Block gedrückt und der Kopf geschwenkt, worauf ein Schlag mit einem nassen Rasenmesser auf den entblößten Nacken des Geborgten erfolgte. Man bedachte ihn, er könne jetzt aufstehen, das Spiel sei aus, aber zu Schanden der Umstehenden erhob er sich nicht. Er war tot, der Schächer hatte ihn getötet.

Humor und Satire.

Treffend betitelt. „Glauben Sie denn auch an ein zukünftiges Leben, mein Fräulein?“ „Ja, natürlich, der Herr dort drüben ist ja schon mein Zukünftiger.“

Unverwundlich. Einige Unregelmäßigkeiten in der Amtshaltung unseres Soldatenrates machten unter anderem eine Durchsicht des Schriftwechsels nötig. Ein Briefumschlag trug die wohl prägnante Aufschrift: „An den königlichen Soldatenrat“ („Simplifizierung“).

Die Steuerfrage.

Die Besteuerung der gesamten Bevölkerung ist gegenwärtig Gegenstand eifrigster Diskussion. Schon vor dem Kriege war in weiten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung das Gefühl vorhanden, daß Bestimmungen des Gesetzes von der Vermögenskommission in der engsten Weise den Arbeitern gegenüber ausgelegt wurden. Während des Krieges ist dieses nicht besser, zum Teil noch schlechter geworden. Dies hat seine verschiedenen Gründe. Einmal die zum Teil völlig ungeschulten Beamten, dann aber auch durch den fortgesetzten Wechsel der Tätigkeit des Personals. Die stetig wachsende Regierung Veranlassung gegeben, beim Landtage einen Gesetzentwurf einzubringen, nach dem die Steuerbefreiungen der Beamten und Angestellten nicht steuerpflichtig sein sollten. Durch einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurde dieses Gesetz auch auf Arbeiter in Staats- und Gemeindefabriken ausgedehnt. Die Demobilisation des Heeres hat eine völlig neue Situation geschaffen. Kriegsteilnehmer, die bis zum Ausbruch der Revolution Heeresdienste geleistet haben, sind nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes mit einem mutmaßlichen Einkommen zur Steuer heranzuziehen, das seine Grundlage in dem Einkommen in der Zeit vom Januar bis März des laufenden Steuerjahres findet. Hier haben sich außerordentliche Härten ergeben. Diejenigen Beamten, die das Glück hatten, während des ganzen Jahres 1918 im Beruf tätig zu sein, sind mit ihrem tatsächlichen Einkommen besteuert worden. Das wesentlich niedrigere, als das mutmaßliche Einkommen der Kriegsteilnehmer. Noch trauriger zeigen sich die Verhältnisse in den Landgemeinden. Diese Arbeiterklasse, die bis zum 9. November völlig rechtslos und wirtschaftlich dem Arbeitgeber auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war, hat erst nach der Revolution tariflich geregelte Arbeitsbedingungen schaffen können. Während die Landarbeiter, die 1918 im Beruf tätig waren, nach ihrem tatsächlichen Verdienst zur Steuer herangezogen werden, wird der Kriegsteilnehmer nach den neu abgeschlossenen Tarifen veranlagt. Dies ist eine Härte, die wohl nach dem Buchstaben des Gesetzes eine rechtliche Begründung haben mag, von den Kriegsteilnehmern aber als eine Bestrafung für ihre Kriegsdienste empfunden wird.

Diese Lasten an veranlagten die sozialdemokratische Parteileitung mit den in Frage kommenden Instanzen in Verhandlungen darüber einzutreten, wie diese Ungerechtigkeiten beseitigt werden können. Bereits vor einiger Zeit hat dieserhalb eine längere Beratung mit dem Oberbürgermeister von Danzig stattgefunden, über deren Ergebnis bereits an dieser Stelle berichtet worden ist. Am Donnerstag und Freitag haben erneut Verhandlungen stattgefunden, die sich auch auf den Kreis Danziger Höhe erstreckten und die nach vorheriger Rücksprache mit dem Landrat des Kreises Danziger Niederung auch auf diesen angewendet werden sollen.

Als Ergebnis dieser Verhandlungen können wir für Danzig folgendes mitteilen: Das Gesetz der Preussischen Landesversammlung vom 4. Juni d. Js. wonach den Kommunen das Recht gegeben ist, die Kommunalzuschläge gemäß der Staffelmessung des Einkommensteuergesetzes von 10 bis 100 Prozent in den gegenwärtigen Tarifhöhen zu verringern, soll auch für Danzig Anwendung finden. Den Kriegsteilnehmern soll eine Ermäßigung nach § 20 des Preussischen Einkommensteuergesetzes um 4 Stufen gewährt werden. Durch diese Ermäßigung wird der § 19 des Gesetzes (Kinderprivileg) nicht berührt, so daß auch dieser Anwendung findet. Eine automatische Herabminderung der Kommunalzuschläge ist dadurch nicht selbst gegeben. Die zwangsweisen Einziehungen der Steuern unterbleiben bis zur endgültigen Regelung der gesamten Steuerfrage. Nach der in den ersten Verhandlungen der Parteileitung mit dem Oberbürgermeister gegebenen Erklärung soll eine neue Veranlagung der Kriegsteilnehmer eine gerechtere Heranziehung zur Steuer ermöglichen. Der Magistrat hat im Steuerbüro Pfefferstadt ein besonderes Beschwerdebüro eingerichtet, wo berechnete Einkünfte gegen die Veranlagung erhoben werden können.

In den Landkreisen Danzig-Höhe und Danzig-Niederung haben Verhandlungen mit dem Regierungsrat Schmidt und dem Landrat Danzig-Höhe stattgefunden. Auch hier soll der § 20 des Steuergesetzes in Anwendung gebracht werden, doch soll dieses durch das Rechtsmittel des Einspruchs der Steuerzahler erfolgen. Ein neuer Erlass der Regierung besagt aber, daß obgenannter Paragraph ohne weiteres bei Kriegsteilnehmern anzuwenden ist. Der Landrat des Kreises Danzig-Höhe versichert, daß er sämtliche Gemeindevorsteher ersuchen wird, auch das Gesetz vom 4. Juni d. Js. (prozentuale Herabminderung der Kommunalabgaben) in ihren Gemeinden anzuwenden. Um mit dem Kreis Danzig-Niederung, der mit Höhe ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellt, auf gleicher Grundlage zu arbeiten, soll mit dem Landrat dieses Kreises eine Verständigung in diesem Sinne herbeigeführt werden.

Wir können unseren Lesern nur raten, von dem Mittel des Einspruchs recht regen Gebrauch zu machen und gegebenenfalls den § 48 des Steuerergänzungsgesetzes (Wiedereinführung in den alten Zustand) heranzuziehen, um dadurch entstandene Härten in der Veranlagung auszumerzen.

Landwirtschaftsminister Braun über die Siedlungsfrage.

Einem Berichterstatter Berliner Zeitungen gegenüber äußerte sich Minister Braun: Auch die Frage der Siedlung ist zurzeit eine Kohlenfrage. Der Mangel an Kohlen verhindert das Brennen von Ziegeln, der Mangel an Ziegeln verhindert das Bauen, und ohne Bausteine läßt sich keine Siedlung schaffen. Siedlungsbevorzugung und Siedlungsland stehen zur Verfügung. Die erforderlichen Geldmittel können und müssen aufgebracht werden, da sie ja als Kredit hergegeben werden und eminent werdende Ausgaben darstellen. Da aber alles weitere fehlt, zurzeit sich auch nicht in erforderlichem Umfang und zu Preisen beschaffen läßt, die die Wirtschaftlichkeit der Neusiedlungen gewährleisten, wird die

Siedlungstätigkeit ungemein gehemmt.

wenn nicht vollends unmöglich gemacht. Das lebende und tote Inventar ist heute auch nur zu Preisen zu beschaffen, die eine Wirtschaftlichkeit der Ansiedlung ausschließen. Wenn der Siedler für eine Wilschuh 2000 bis 3000 Mark anlegen soll, die er in der Friedenszeit für 300 bis 400 Mark kaufte, und für anderes Vieh, so wie für wirtschaftliche Geräte einen anormal hohen Preis anlegen muß, dann übernimmt er sich von vornherein, so daß er unter der übermäßigen Belastung in kurzem zusammenbricht. So müssen vorläufig viele der durch eine übertriebene Propaganda geweckten Hoffnungen auf Ansiedlung unerfüllt, viel Sehnsucht nach dem Landleben und der landwirtschaftlichen Betätigung ungestillt bleiben. Gleichwohl könnte über den zurzeit möglichen geringen Umfang der Siedlungstätigkeit hinaus diese recht wirksam vorbereitet werden, wenn ernstlich zur Ansiedlung und zum Uebergang in die Landwirtschaft Entschlossenen schon jetzt aus der Stadt aufs Land hinausziehen und sich dort der landwirtschaftlichen Tätigkeit widmen wollten. Dort würden sie in technischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht die Erfahrungen sammeln, die ihnen später als Ansiedler sehr wertvoll wären. Die Landwirtschaft braucht Arbeitskräfte so bitter notwendig, um die verhältnismäßig reichliche Ernte dieses Jahres einzubringen und die Winterbestellung rechtzeitig und sachgemäß durchzuführen. Der zum Teil infolge der Ernährungsschwierigkeiten und des Darniederliegens der Industrie so

Stürmisch hervorgetretene Landhunger

konnte bisher nur im Wege gütlicher Vereinbarung mit den Großgrundbesitzern befriedigt werden. Es handelt sich dabei zumeist um die Landzuweisungen an Parzellen und Kleinbauern. Wirtschaftliche und soziale Gründe, die über Wohn- und Wirtschaftsgebäude verfügen. Kommen dabei naturgemäß auch nicht alle Wünsche befriedigt werden, um so mehr, als sie sich zumeist auf bestimmtes, dem Landhunger bedürftiges Land bezogen, so ist doch nicht zuletzt, daß dem verhältnismäßig Entgegenkommen zahlreicher Großgrundbesitzer, auch auf dem Gebiet der Adjazentenparzellierung im Laufe der verfloßenen neun Monate Erfreuliches geleistet worden. Voll-

ständige und zufriedenstellende Zahlen zeigen, daß sich das Land nach einer auch nicht vollständigen Befriedigung der Landwirtschaftskammer für Schlesien in dieser Hinsicht als 200.000 Morgen Land nachweise von Großgrundbesitzern an Kleinbauern befreit abgegeben worden.

Mit dem Inkrafttreten der

Reichsfluchtordnung.

Die Leiber noch immer nicht veröffentlicht und somit noch nicht in Kraft getreten ist, dürfte nicht nur auf dem Gebiete der Flucht und Abgrenzung der Reichsfluchtordnung, sondern auch auf dem der Debland- und Moorultivierung planmäßiger und fruchtbarer gearbeitet werden können. Das erste der durch Durchführung meines Agrarprogramms erforderlichen Gesetze, das preussische Gesetz über die Landeskulturbehörden vom 3. Juni dieses Jahres, tritt am 1. Oktober in Kraft. Bis dahin dürfte es mir auch gelingen, die Behörden, denen auf dem Gebiete der inneren Kolonisation in Zukunft so große wichtige Aufgaben gestellt sind, zu organisieren. Bald nach dem Zusammentritt der preussischen Landesversammlung werde ich das Ausführungsgesetz zur Reichsfluchtordnung einbringen. Ein Gesetzentwurf, der die schnelle und zweckmäßige Verordnung der Debland- und Moorultivierung zum Ziele hat, liegt der preussischen Landesversammlung bereits vor. Ein Fortschrittsgesetz, das die weitestgehende Staatsaufsicht über die private Forstwirtschaft begründet, ist in Vorbereitung.

Aus aller Welt.

Eine erfreuliche Tat.

Die Bremische Nationalversammlung hat den im Jahre 1915 dem plattdeutschen Dichter Georg Droste, Verfasser von „Lütjen Alldag“, „Lützow“ und „Doktor Langbein“, gewährter Ehrenfeld durch einstimmigen Beschluß von 1000 auf 3000 Mk. erhöht.

Oh, la la!

In einem Städtchen der besetzten Pfalz spielt auf dem Marktplatz französische Militärmusik. Eine vorübergehende Pfälzerin macht zu ihrer Begleiterin, der Wahrheit entsprechend, eine Bemerkung über das schlechte Spielen der Franzosen, besonders im Vergleich zu der Regimentsmusik der früheren Garnison. Dies, von unbedachten Ohren gehört, wird dem Ortskommandanten hinterbracht, der die Pfälzerin zu sich beschließt. Nach einem sehr großen Empfang wird der Frau als Strafe auferlegt, sechs Wochen lang täglich auf der Kommandantur zu erscheinen und laut und deutlich zu sagen: „Französische Musik ist die beste.“

Der Flug durch den Triumphbogen.

Ein atembeklemmendes Schauspiel bot sich jüngst in Paris den wenigen Personen, die in früher Stunde den Platz am Triumphbogen überquerten. Auf einem Neopont-Eindecker saß ein seltsamer Flieger heran und nahm seinen Weg durch den Triumphbogen.

Ein tödlicher Festhaken.

Unter schweren Vergiftungserscheinungen sind in Leipzig 14 Personen nach dem Genuß von selbstgebackenem Kuchen erkrankt. Der Familienbater und eine Verwandte sind bereits im Krankenhaus gestorben. Die Vergiftung rührt wahrscheinlich von dem zum Baden verwandten bitteren Mandelsöl her.

Einen erbauenden Kameradschatter.

Besitz der Präsident der Vereinigten Staaten in der Person eines gewissen Karl Hugo Wilson, der dieser Tage vor einem New Yorker Gericht sich wegen Polygamie zu verantworten hatte. Obwohl Mitglied vieler Bibelgesellschaften und anderer religiöser Vereine, hat er sich während der letzten 16 Jahre nicht weniger als achtmal verheiratet. Seine sämtlichen Frauen sind noch am Leben und standen ihm vor Gericht als Zeuginnen gegenüber. Seinen Opfern erzählte er in der Regel, er habe seine frühere Frau bei einem Brande verloren. Oft kehrte er auch auf kurze Zeit zu irgend einer seiner verlassenen Gattinnen zurück, bevor er eine neue heiratete. Das Urteil ist noch nicht gesprochen.

Für 10 Millionen Kronen Tabak gestohlen.

Wie die „Strauer Zeitung“ meldet, sind in der Tabakfabrik in Rudweis in Böhmen große Tabakdiebstähle aufgedeckt worden. Der Schaden wird auf über 10 Millionen Kronen geschätzt.

Germinal.

Roman von Emile Zola.

(Fortsetzung)

„Donnersgottes' brummt Etienne, wollen sie uns plattbrüden lassen? Bei dieser verdammten Verzimmern werden wir einmal alle die Knochen hier lassen. Und sie sagen noch, daß sie sie austheilen hätten lassen.“

Indes war die Schale durch das Hindernis hindurch gekommen. Sie fuhr jetzt unter einem so heftigen Sturzregen hinab, daß die Arbeiter gedankt diesen rauschenden Strom hörten. Es mußten wieder neue Risse in der Verdämmung entstanden sein.

Pierron, der schon seit einigen Tagen arbeitete, wurde befragt; aber er wollte seine Furcht nicht zeigen, weil man sie als einen Angriff auf die Direktion hätte deuten können. Er fügte denn hinzu:

„O, es ist keine Gefahr! Das ist immer so. Sicherlich hat man nicht Zeit gehabt, die Risse zu verstopfen.“

Ueber ihren Häuptern brauste der Strom; sie kamen in einer wahrhaftigen Wasserhose auf dem Grunde des Schachtes an. Kein Aufseher war auf den Gedanken gekommen, durch den Wetterschacht aufzusteigen und sich von der Sachlage zu überzeugen. Die Pumpe war zu gering, sagten sie; die nächste Nacht würden die Zimmerleute kommen, um die Risse zu untersuchen. Die Neueinrichtung der Arbeit in den Galerien gab genug zu tun. Der Ingenieur hatte entschieden, daß, ehe die Hauer zu den Schlägen zurückkehren, in den ersten fünf Tagen gewisse unaufschiebbare Befestigungsarbeiten durchzuführen sein würden. Auf allen Seiten drohten Einstürze; die Gänge hatten dermaßen gestiegen, daß die Verzimmern in der Fänge von Hunderten von Metern ausgebeißert werden mußten. Man bildete daher Gruppen von je zehn Männern, jede Gruppe unter Führung eines Aufsehers, und man geleitete sie nach jenen Stellen, welche

am meisten Schaden gelitten hatten. Als der Abstieg beendet war, zählte man, daß dreihundertzwanzig Arbeiter angefahren waren, ungefähr die Hälfte jener Anzahl, welche arbeitete, wenn die Grube in voller Ausbeutung war.

Chaval gehörte zu der Gruppe, in welche Etienne und Katherine eingeteilt waren; und dies war keineswegs zufällig gewesen. Er hatte sich anfänglich hinter den Kameraden verborgen und dann den Aufseher genötigt, ihn dieser Gruppe zuzuteilen. Diese begab sich an das Ende der Nordgalerie, etwa drei Kilometer weit, um dort einen Einsturz wegzuräumen, welcher den Eingang eines Stollens verlegte. Man machte sich mit Spitzhacke und Schaufel an die Beseitigung, während Katherine mit zwei Schlepperjungen den Schutt zur schiefen Ebene abführten. Es wurde wenig gesprochen; der Aufseher verließ die Arbeiter keinen Augenblick. Indessen waren die beiden Verehrer der Schlepperin bald auf dem Punkte, sich gegenseitig Liebe zu verabreichen. Der frühere Liebhaber brummt zwar, er wolle von dieser Gassenbirne nichts wissen; nichtsdestoweniger beschäftigte er sich mit ihr und stieß sie heimlich, so daß der neue Beschützer ihm mit einem Tanze drohen mußte, wenn er sie nicht in Ruhe ließ. Sie versuchten sich mit den Augen; man mußte sie trennen.

Gegen 8 Uhr kam Danjaert, um die Arbeit zu beschleunigen. Er schien sehr über Laune zu sein und zankte mit dem Aufseher; nichts ginge in Ordnung, die Hauer mühten von Zeit zu Zeit ausgetaucht werden und das sei keine Arbeit. Dann ging er und kündigte an, daß er mit dem Ingenieur wiederkommen werde. Er erwartete Regier seit dem Morgen und begriff nicht, wo derselbe bleiben mochte.

Wieder verfloß eine Stunde. Der Aufseher hatte mit der Beseitigung des Schuttes inne halten lassen und verwendete alle seine Kräfte dazu, die Decke zu stützen. Auch die Schlepperin und die zwei Stöberjungen rollten die Karren nicht mehr, sondern halfen die Balken herbeizuleppen.

In dieser Tiefe der Galerie war diese Arbeitergruppe gleichsam auf Vorposten, verloren an diesem äußersten Ende der Grube, ohne Verbindung mit den übrigen Werkplätzen. Drei- oder viermal wandten die Arbeiter die Köpfe, weil sie ferne Geräusche, ein tolles Rennen hörten. Was war's? Es schien, als leerten sich die Gänge, als beeilten sich die Kameraden hinaufzukommen. Doch der Lärm verlor sich wieder in tiefer Stille; sie fuhren fort, Holz aufzurichten, betäubt durch die schallenden Hammerschläge. Endlich ging man wieder an die Forträumung des Schuttes, und die Abfuhr begann von neuem.

Katherine kam gleich von der ersten Fahrt ganz erschreckt zurück und erzählte, daß niemand mehr bei der schiefen Bahn sei.

„Ich habe gerufen, niemand hat geantwortet. Alle haben Reißaus genommen.“

Die Bestürzung war eine solche, daß die zehn Männer ihre Werkzeuge wegrarrien, um zu laufen. Der Gedanke, daß sie so tief in der Grube, so fern von der Aufsicht verlassen seien, raubte ihnen schier den Verstand. Sie hatten nur ihre Lampe behalten; sie ließen hintereinander dahin, die Männer, die Kinder, die Schlepperin; und selbst der Aufseher verlor den Kopf und stieß Ruhe aus, immer mehr erschreckt durch diese Stille und Verlassenheit der endlosen Galerien. Was gab es denn, daß man seiner Seele begehrte? Welcher Unfall mochte die Kameraden so hinweggejagt haben? Ihr Entsetzen ward noch gesteigert durch die Ungewissheit der Gefahr, durch diese Drohung, die sie fühlten, ohne sie zu kennen.

Als sie endlich der Aufsicht sich näherten, verlegte ein Strom ihnen den Weg. Das Wasser reichte ihnen bis zu den Knien; sie konnten nicht mehr laufen und durchschnitten mühsam das Wasser mit der Gewissheit, daß eine Minute Verzögerung den Tod bedeuete.

(Fortsetzung folgt.)

Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise
Am 1. Oktober ab sollen sämtliche Eisenbahnfahrpreise und Gepäckzuschläge um 50 v. H. erhöht werden. Die Erhöhung trifft gleichmäßig alle Wagenklassen und alle Arten von Fahrtausweisen. Erwogen wird bei dieser Gelegenheit eine seit langem angeregte Neuordnung einzuführen, nämlich eine billige, der Arbeiterwochenkarte nachgebildete Zeitkarte ohne Beschränkung auf einen bestimmten Benutzerkreis. Auch über die Erhöhungen im Nahverkehr der Großstädte ist die Prüfung noch nicht abgeschlossen.

Mühlenarbeiterstreik in Sachsen.

Wie den B. P. N. aus Leipzig gemeldet wird, stehen die Mühlenarbeiter in ganz Sachsen in einer Streikbewegung. Der Schlichtungsausschuss hat einen Schiedsspruch gefällt, der aber beide Teile nicht befriedigt hat. Die Arbeitgeber erklären, daß sie die geforderten Löhne nicht zahlen können. Der Schlichtungsausschuss hat deshalb die Reichsmehlschlösser und das sächsische Wirtschaftsministerium angerufen. — Im Ledergerwerbe droht ein Sympathiestreik. Die Gehilfen sind mit Forderungen um Erhöhung ihres Lohnes an die Firmen herangetreten, die jedoch die Erhöhung nicht bewilligten, da es ihnen unmöglich sei, dies zu tun, ohne den Brotpreis zu erhöhen. Die zuständige Behörde will nunmehr den Brotpreis von 26 auf 28 Pfennig erhöhen, jedoch eine Einigung in Aussicht steht.

Lokales.

Der Zusammenschluß der Organisationen.

Der Gedanke des Zusammenschlusses aller wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Danzig zum Zwecke der gemeinsamen Vertretung bestimmter Interessengebiete gewinnt immer weiteren Anklang. Im Auftrage des Rates der freien Gewerkschaften hatte Genosse Klossowski am Freitag Abend Vertreter der genannten Organisationen eingeladen, um diesen Zusammenschluß vorzubereiten. In der vierstündigen Verhandlung kam zum Ausdruck, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger ursprünglich gleiche Interessen haben und daß sich ein Zusammenschluß zu einer Arbeitsgemeinschaft, die wirtschafts-, politische und sozialpolitische Interessen verfolge, empfehle. Ausgeschlossen sind jedoch parteipolitische Aufgaben und Ziele. Es wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine zweite Versammlung einzuberufen, in der eine Arbeitsgemeinschaft gegründet werden soll.

Man nahm Stellung zu der Frage der sozialpolitischen Gesetze für den Freistaat Danzig und war darin einig, daß diese Gesetze und Einrichtungen erhalten bleiben müßten und daß man nicht schlechter gestellt sein wolle, wie im Reich. Ein Ausschuss wurde gebildet, der den Antrag hat, Anfang September in der Sporthalle eine Kundgebung zu veranstalten. Die Vorstände und Vertrauensleute der Organisationen sollen dazu eingeladen werden.

Zur Bildung einer Polizeitruppe sah man folgende Entschliessung, die an den Verfassungsausschuss gerichtet ist:

„Die am 22. August im Schönergerichthaus tagende Konferenz der Vorstände sämtlicher Arbeiter- und Angestelltenorganisationen nimmt Kenntnis von der Bildung einer Polizeitruppe für die Freistadt Danzig in Höhe von 1500 bis 2000 Mann. Sie steht in der Art und Weise, wie die Bildung der Truppe vorgenommen wird, einen verkehrten Weg, der geeignet ist, eine reaktionäres Geistes entstehen zu lassen. Die Vertreter sind der Ansicht, daß diese Polizeitruppe, einschließlich ihrer Führer, nur aus dem im Freistadtgebiet wohnenden Militärpersonen, namentlich den Kriegsteilnehmern, gebildet werden darf. Ein Zugang aus anderen Gegenden darf unter keinen Umständen stattfinden, da im Freistadtgebiet genügend Kräfte vorhanden sind, die zum Teil bereits ihren Befähigungsnachweis für diese Funktionen in den Bürgerwehren und als Polizeimannschaften erbracht haben. Auch für die Verwaltungsaufgaben der Polizeiamter sind in unserer Heimat genügend geeignete Kräfte vorhanden, die als Kriegsteilnehmer zuerst einen Anspruch darauf haben, für diesen Dienst berücksichtigt zu werden. Die Versammlung erwartet vom Verfassungsausschuss, daß er allen reaktionären Bestrebungen auf diesem Gebiete den größten Widerstand entgegen setzt und daß er dafür eintritt, daß diese Polizeitruppe nur aus Personen zusammengefaßt wird, die hier ihren Wohnsitz haben und als Bürger des neuen Staatsbürgers anzusehen sind. Eine solche Truppe würde die beste Sicherheit gegen Putsch von rechts und links bilden.“

Gleichfalls an den Verfassungsausschuss gerichtet wurde dann noch folgende Entschliessung:

„Die Konferenz nimmt Kenntnis von dem anmaßenden Verhalten und Aufzügen des Aktionsausschusses in Danzig. Die Versammlung lehnt es ab, diese Körperlichkeit als Vertretung der Interessen der arbeitenden Bevölkerung Danzigs zu erblicken. Im Namen ihrer Organisationen erklären sie vielmehr, daß als Vertretung der Interessen der Danziger arbeitenden Bevölkerung nur die Organisationen der Arbeiter und Angestellten zu erblicken sind. Soweit es sich um politische Interessenvertretung handelt, ist dies Sache der politischen Parteien. Auch auf diesem Gebiet ist der Aktionsausschuss nicht berechtigt, sich als Vertreter der Interessen der Danziger Bevölkerung aufzuspielen. Daher ersuchen die unterzeichneten Organisationen den Magistrat und sämtliche Behörden, in Zukunft nur diese Organisationen als die Vertretung der arbeitenden Bevölkerung zu betrachten und bei vorliegenden Fällen sich auf diese Vertretung zu stützen.“

Kartell der zentralorganisierten Gewerkschaften. Kartell der christlichen Gewerkschaften. Kartell der Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine. Arbeitsgemeinschaft der freien Angestellten. Bund technischer Angestellten und Beamten. Verband deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig. Kaufmännischer Verein von 1858. Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband. Deutscher Kellnerbund. Deutscher Landarbeiterverband.

Die verregnete Kriegsbeschädigtendemonstration.

Am Sonntag mittag fand auf dem Heumarkt eine Kundgebung des im kommunistischen Zeitwasser stehenden Internationalen Bundes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen statt. Der Geschäftsführer v. Knoblauch-Verlin hielt, von einem Regenpöcher unterbrochen, eine Rede, in der er mit den üblichen Seitenhieben gegen die „unfähige Regierung“ die Hilfsbedürftigkeit der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen darlegte. Der Vorsitzende Wischniewski brachte dann eine lange Entschliessung ein, die Annahme fand. Man verlangt eine Erhöhung der Renten und Arbeit. Aus den Staatsbetrieben werden Kriegsbeschädigte entlassen. Bei gutem Willen aber ist Arbeit zu beschaffen. Die Hinter-

verhältnisse in Danzig sind sehr schlecht. Der Brennstoffmangel geformt werden.

War schon bei der öffentlichen Versammlung nur eine recht mäßige Beteiligung, so zeigte die anschließende Demonstration erst recht, wie wenig Anhänger der Internationalen Bund hier hat. Etwa 160 Personen — Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene — zogen nach dem Rathaus zum Stadtrat Meyer mit ihnen verhandelte. Es wurde ihnen zugesagt, die Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen.

Die zweite Danziger Textilmesse

Ist am Sonntag, den 24. August d. J., in der Sporthalle in Danzig eröffnet worden. Sie ist eine Veranstaltung des Einkaufsverbandes des Ostens, G. m. b. H., in Danzig, der unter der Leitung des Direktors Wittmayer, Danzig, steht. Von letzterem ist auch der Gedanke der Textilmesse ausgegangen. Schon im Mai fand eine ähnliche Veranstaltung kleineren Stiles statt.

Die diesmalige Messe ist reich besucht. Außer den in dem Messeführer verzeichneten über 200 Firmen sind noch eine Anzahl weiterer Firmen zugelassen, so daß ungefähr 250 ausstellen. Über 100 weitere Firmen mußten wegen Platzmangel zurückgewiesen werden.

Die Eröffnung fand mit einer Ansprache des Redakteurs Frank statt, weil der Direktor Wittmayer infolge Erkrankung verhindert war. An den Rundgang schloß sich ein gemeinsames Essen der Messebesucher und Eingeladenen an. Die Messe dauert voraussichtlich bis zum 29. d. Mts. einschließlich.

Die Messeleitung hat einen Führer herausgegeben, der 52 Seiten stark und aus dem alles nähere ersichtlich ist. Im Vorwort dieses Führers spricht Wittmayer den Wunsch aus, daß es ihm gelingen möge, durch die beiden Verbandsmessen die Grundsteine zu einer späteren großen Danziger Messe zu legen und die künftige Freistadt Danzig zur Messe-Stadt zu machen. Diesem Wunsche können wir uns nur anschließen.

Der Kampf um den Kapellmeister.

Der Vorstand des Stadttheater-Orchesters legt auf die Feststellung Wert, daß die in einer hiesigen Zeitung gebrachte Notiz, überschrieben „Ein Streit des Theater-Orchesters“, von falschen Voraussetzungen ausgeht. Ein „Streit“ des Theaterorchesters liegt nicht vor, weil das Orchester des Danziger Stadttheaters vertraglich seine Tätigkeit erst am 27. September 1919 aufzunehmen hat. Die Mitglieder des Orchesters haben lediglich, nachdem ihnen durch die Presse bekannt geworden ist, daß Herr Simon als erster Kapellmeister für die Spielzeit 1919-20 am Stadttheater in Danzig engagiert worden sei, Herrn Direktor Schaper schriftlich angekündigt, daß sie es ablehnen, unter dessen Leitung zu spielen. Da nach bisheriger Gepflogenheit am Stadttheater in Danzig 5 Kapellmeister gewirkt haben, steht der Ausübung der Tätigkeit des Orchesters, sofern von Herrn Simon abgesehen wird, nichts im Wege.

Lohnbewegung der Schneider.

Im Gewerkschaftshaus fand am Sonntag mittag eine Versammlung statt, die von allen Arbeitnehmerorganisationen der Schneider und Schneiderinnen einberufen war. Den Vorsitz führte Herr Dreier vom Gewerksverein. Der einleitende Vortrag hielt Genosse Beumer. Der bisherige Lohnsatz war am 1. August abgelassen und ist bis 1. September verlängert worden. Ein neuer Tarif ist in Arbeit. Nach diesem neuen Tarifentwurf der Schneider soll ein Stundenlohn von 2,75 Mark gezahlt werden. Ferner soll in Werkstätten der Arbeitgeber gearbeitet werden: Für die Heimarbeiter ist ein Stundenlohn vorgesehen, der jedoch auf dem Stundenlohn aufgebaut ist. Die Verhandlungen über diesen Reichstafel haben sowohl in Berlin wie in Danzig zu keiner Einigung mit den Arbeitgebern geführt. Die Versammlung nahm eine Entschliessung an, die sich gegen das Angebot der Arbeitgeber richtet und besonders auf die Einführung des Zeitlohns dringt.

Kriegsblindentagung. Der Bezirk Westpreußen des Bundes erblindeter Krieger hielt am Sonnabend in der Sporthalle eine Tagung ab. Die Bezirkstagung fand mittags um 1 Uhr unter dem Vorherrsche des Bezirksleiters Willi Hoffmann statt. In der internen Sitzung, in der als scheidender Beisitzer Magistratssekretär Schröder fungierte, und die nötigen Verfügungen vornahm, gab Bezirksleiter Hoffmann den Geschäftsbericht und Schatzmeister Heller den Bericht über die Kasse. Ferner wurden Anträge vor der Abstimmung darüber besprochen. Nachmittags fand eine Vortragsstunde statt, zu der von freundlichen Spendern Kuchen und Blumen gestiftet waren. Als Gäste erschienen nachmittags der kommandierende General v. Malachowski, der eine Ansprache hielt, sowie auch Oberbürgermeister Sahm und Landesrat Claßen. Ein Unterhaltungsabend, dessen Programm von dem Danziger Kriegsblinden Freund vorbereitet war, sowie ein Abendessen schlossen die Tagung.

Wieder ein Zerpfitterungsversuch. Am Sonnabend fand im St. Josephshaus eine Versammlung katholischer Junglehrer statt. Ihr Einberufer hatte kürzlich einer Tagung der hiesigen Junglehrervereinigung beigewohnt, der viele Genossen angehören. Er benutzte nun diesen Umstand dazu, eine von ihm ausgehende zerpfitternde Versammlung zu parteipolitischen Zwecken zu mißbrauchen. In seinen Ausführungen wies er auf die rote Gefahr hin und machte es sich zur Aufgabe, die Junglehrer aus dem verhängnisvollen Fahrwasser zu ziehen. Genosse Wamer erteilte in der darauf folgenden Aussprache dem Versammlungsleiter eine gründliche Abfuhr, indem er dessen völlige Unkenntnis der Sachlage und einen plumpen Zerpfitterungsversuch feststellte. Der noch sehr unerfahren Referent vermochte diesen Tatsachen nichts entgegenzusetzen. Die anwesenden Junglehrer hatten das gefährliche Manöver des Einberufers durchschaut und verließen bis auf geringe Ausnahmen das Lokal. Man sieht, wohin die Reise führt. Auf jede erdenkliche Art wird von bürgerlicher Seite versucht, auf Kosten der Sozialdemokratischen politische Geschäfte zu machen.

Auszahlung der Militärrenten. Die Auszahlung der Militär-Verorgungsgebühren für September erfolgt in Danzig am 29. und 30. August 1919. Hierbei werden gleichzeitig die neu eingeführten Ausweisarten für die Abhebung der Militärversorgungsgebühren ausgegeben werden.

Versammlung des 1. Bezirks! Für die Parteimitglieder des 1. Bezirks findet am Dienstag, abends 6½ Uhr, im Saal der Petri-Schule am Gantaplatz eine wichtige Bezirksversammlung statt. Besonders handelt es sich um die Beteiligung der „Vollmachttagung“. Vollzähliger Besuch ist notwendig.

4. Bezirk. Heute abend 6½ Uhr findet im Lokal von Steppuhn unter Diskurierabend statt.

Aus dem Danziger Presseblatt.

Ausgabe der Fleischkarten. In der heutigen Nummer unserer Zeitung wird bekanntgemacht, daß die neuen Fleischkarten am Dienstag, den 26., und Mittwoch, den 27. August, gegen Abgabe der Hauptkarte Nr. 136 und des Stammes der alten Fleischkarte auszugeben werden.

Neue Höchstpreise für Randis. Die Provinzialzuckerstelle hat neue Höchstpreise für Randis festgesetzt. Es lauten vom 18. August d. J. ab: weisser Randis ohne Faden 70 Pf. das Pfund, weisser Randis mit Faden 69 Pf. das Pfund und farbiger Randis 68 Pf. das Pfund.

Polizeibericht vom 24. und 25. August. Verhaftet: 22 Personen, darunter 12 Personen wegen Diebstahls, 1 wegen Scheidhändels, 3 wegen Betrugs und 6 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 großer Hausierkrümel, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizei-Präsidiums; 1 Pettschaft, abzuholen von Herrn Gen. Regierungsrat Grünwald, Ferberweg 13; 1 Paket mit Herrenwäsche, abzuholen von Hrl. Helene Moschall, Schmarager Weg 4; 1 einreihige rote Korallenkette, abzuholen von Frau Martha Jochl, Kallgasse 5c.

Wasserstandsnotizen am 25. August 1919.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	1,99	1,83	Pieckel	2,26
Forbion	1,90	1,78	Dirschau	2,64
Calme	1,94	1,80	Einlage	2,78
Graudenz	2,18	2,02	Schienenhorst	2,90
Kurzbrack	2,48	2,34	Wolfsdorf	0,02
Montaurerpfie	2,22	2,07	Nawags	1,24

Wilhelm-Theater.

„Die Prinzessin vom Nil“, Operette von Viktor Holländer. Im Wilhelm-Theater hatte man am Sonnabend die fast zwanzigjährige „Prinzessin vom Nil“ ausgegraben mit der Viktor Holländer seiner Zeit so große Erfolge errungen hatte. Das anmutige Spiel dreht sich um die hübsche Pharaonentochter Nami, die ein gestrenger fürstlicher Papa lebendig in die Pyramide sperre, weil sie es mit der Sittsamkeit nicht gar zu streng nahm. Wie tausend Jahre darf sie einmal ihrer Mumie entschlüpfen, um sich einen lustigen Tag zu machen. Und dieser Tag findet sie als interessantes Kaufobjekt bei einem Kunst- und Antiquitätenhändler, in dessen Familie das lebenslustige Pärchen einbricht und vier Männern die Köpfe verdreht: dem Chef des Hauses, seinem künftigen Schwiegersohn, einem wackeligen Grafen, der die Mumie käuflich erwerben will und einem alten Faktotum des Kunstsalons. Nun nachdem sie sich tüchtig ausgelobt hat, kehrt sie in ihre Puppe zurück. Ihr Tag ist vorbei. Wieder muß sie nun schlafen „verzaubert“ tausend Jahre. Um dieses an sich ganz hübsch erdachte Stoffchen rankt sich nun allerdings ein Bucherwert üblichen Operettenbühnen, aber türlich sehr annehmbar gemacht, und soweit Wilt Prager als Librettist in Betracht kommt, fast das künstlerische freileben. Viktor Holländer gibt dazu eine klare, oft pikante Musik, die rhythmisch wie melodisch zumindest nicht unangenehm ist.

Unter der Hand Wilt h s zeigte sich die Wiedererweckung der Operette als ein glücklicher Griff. Man spürte den festen Griff eines Spielers, der seine Sache so gut versteht, wie man es oft an bedeutenderen Bühnen bemerkt, der vor allem ohne nach billigen Effekten zu haschen, das künstlerische Gesamtbild erfasst und denkend arbeitet. Ueber seinen einzig dastehenden, vornehmen Humor noch etwas besonderes zu sagen, ist kaum nötig. Sein Pantomime war wieder eine Musterleistung. Auch von den übrigen Darstellern kann nur Gutes gesagt werden, in erster Linie von Annie Robinson, die vor allem fingen kann, was man mehr und mehr in der Operette als Nebenache zu nehmen scheint. Dolt Wagner hielt seinen Grafen in verständigen Grenzen. Dina Condry war ein quackfüßiges Patschschien, Wanda Binder eine photographisch getreue Bildhauerin und auch Leopold Petlin sowie Hans Eichhorn passten sich mit Anerkennung in den Rahmen. Nicht vergessen darf schließlich die köstliche Typen des Polizeisten Kaufe werden, mit dem Hans Fuhrmann an die Bachmüsten griff.

Die Bühne war von dem unermüdbaren Henry Wandel unter Zuhilfenahme der Firmen Stumpf, Romber und Sonntag in ein wahres Kunstgeniegemuseum verwandelt worden. Kapellmeister Rittler leitete mit Umsicht das Orchester. W. O.

Aus den Ostprovinzen.

Jaftom. Nun ist auch hier am Orte statt Einigung die Trennung der Genossen herbeigeführt worden. Anhänger der U. S. P. haben eine Ortsgruppe gegründet.

Der Vorstand des Wahlvereins hat an den Magistrat eine Eingabe gerichtet um Anwendung des Paragraphen 20 des Einkommensteuergesetzes für die Kriegsteilnehmer. (Besonder: wirtschaftliche Belastung als Kriegsfolge.) Ueber den Erfolg werden wir berichten.

Zum Nachfolger des Rates Schulte-Geuthaus ist der Landrat Kleemann von Thorn-Land für den Kreis St. Krone ernannt worden. Hoffentlich zieht nun etwas mehr neugeistlicher Geist in die Amtsstuben ein. Es tut dringend not.

Puig. Auch in unserer kleinen Kreisstadt regen sich die sogenannten Christlichen wieder. Vor kurzer Zeit hatten sie eine öffentliche Versammlung einberufen. Anwesend waren ein katholischer, der hiesige evangelische Geistliche und noch 4 oder 5 Anhänger. Als Redner sollte der Vorherrsche der Christen und noch eine Größe aus Joppat auftreten. Nun hatten die beiden Herren aber Unglück, denn unser Genosse Wilt vom Deutschen Landarbeiterverband war zufällig in Puig. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte wegen Leitung der Versammlung erhoben sich unsere Genossen und verließen den Saal und — sie blieben unter sich. Nun hatten die Puigiger Arbeiter aber schon lange gegen die Herren von der Kirche den Verdacht, daß sie mit Hilfe von ein paar „Arbeiterführern“ gegen die freie organisierte Arbeiterbewegung etwas im Schilde führten. Und dieser Verdacht hat sich bestätigt. Der Pfarrer sagte in seiner Rede, wer nicht in den christlichen Verband eintrete, wird aus der Kirche ausgestoßen. Mit solchen Märchen sucht man Arbeiter einzufangen. Aber wir Puigiger Arbeiter werden auf der Hut sein.

Elbing. Weitere Entlassungen bei der Firma Schichau. Bei der Firma F. Schichau sind weitere 700 Arbeiter und Angestellte entlassen worden.

Kriegsgewinnler.

Die von der allgemeinen Fäulnis wachsen, Allein im öffentlichen Unglück ernten — Mit königlichem Brum dem Schmerz des Landes hochsprechen — die und ihresgleichen laßt Den Krieg bezahlen, den verderblichen. Den sie allein doch angezündet haben. (Schiller, Bilkolonini I. 2.) (Simpl.)

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dooß; für Inserate: Bruno Gwert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

